

## Thierry Raboud Das hohe Haus

Kein Spielzeug, nein, nein, nein, ich schimpfe ein bisschen, ungläubig legt sie den alten Tannzapfen zurück, der vor dem fleckigen Leder der Wörterbücher trocknet und seine Schuppen spreizt. Im balsamischen Schatten der Lärchen, dort oben, galt es, ganze Körbe davon einzusammeln, für drei Batzen und das Winterfeuer. Der hier also, mein vom Grab aufgelesener Erinnerungszapfen, nachdem der Wald über Nacht zu einer bloßen Wiese für Golfer und Bauleute geworden war, nachdem die letzte Asche aus dem Kamin gefegt und der Inhalt der Büchergestelle aus den Fenstern gekippt war, der hier ist kein Spielzeug, mein Kind, nein, nein, nein.

Rauhe Leichtigkeit, die ich meinerseits aufhebe. Ein Sträuben, eine Spirale in Austrocknung. Verflossene Schatten scheinen in seinem gekörnten Schoss zu schlummern. Ich fasse ihn fester, Geklapper, Geruch von Reisig und rot gefärbten Nadeln, verholzte Düfte der Zeit, die sich entfaltet und über die Fläche der Erinnerung stülpt, über den Familienplatz in luftiger Höhe.

Stets bin ich da hinaufgestiegen, von da abgestammt. War ich Erbe eines Wir, dieser unerschütterlichen Mauern in ihrem schönen Stolz, ein schlichtes Chalet am protzigen Südhang der Alpen zu sein, dieses Wusts von gelebten Legenden und überlieferten Geschichten. Es war Großmutter's Haus. Die MÈRE, wie wir sie unter uns nannten, mit einer Stimme voller Großbuchstaben in zärtlicher Ironie. Eine Ironie, die einfach Zuneigung geworden ist, während ich erahne, wie sie erdenschwer von ihrem Büro-Ausguck zwei Treppenläufe hinuntersteigt, immer noch Wächterin über die Patois in der Unvollständigkeit der Wörterbücher, dem geschwätzigen Gebrabbel des Deutschschweizer Radios und dem Knabbern der Eichhörnchen, die sich an ranzigen Nüssen gütlich tun. Dort oben, hinter den von Zweigen schraffierten Scheiben, sieht sie mich auf dem Schieferweg ankommen und dann läuten – ein feierliches Geklingel mit acht Noten – langes Schweigen – Abstieg – und nun ist sie unten, ihr schwankender Umriss im Korridor. Endlich öffnet sich die Tür zur Arche.

*Combattion*. Auf der Fassade mit den unterdessen geschlossenen Augen in überzeugtem Schwarz dieses Wort, das ich nie verstanden habe und das mich dennoch im Innersten trifft. Ein seltsamer Name, die Onomastik verschließt sich. In letzter Verzweiflung konsultiere ich heute das Netz, das nichts vergisst, »ungefähr 1120 Ergebnisse«, und da prangt es plötzlich auf meinem Bildschirm, vielfach, mit schamlosen Angaben preisgegeben, unser Chalet mit den roten Fensterläden, einst zum Verkauf für absurde Millionen. Die digitale Nachwelt verortet es zwischen dem Putting, dem Tee 3 und dem Green 3; auf diesem Silbertablett, dem Schickimicki-Reich, irritiert der bescheidene Palast. Aber sein Name führt den Kampf, le combat, für mich weiter.

Combation, ein Flurname, eine Talsenke (la combe), über der das Gebäude thront, auf dem er ein zweites t einfügte wegen der Aussprache, er, der Präsident der Kantonalen Nomenklaturkommission. In anderen Worten der PÈRE, ein tuberkulosekranker Zürcher Gelehrter, der hierhergezogen war, auf der Suche nach frischer Luft, rosenklaren Gründen und der Sprache von damals. »Eine große Persönlichkeit der Wissenschaft«, dem eines Tages der Reporter der *Feuille d'Avis du Valais* einen Besuch abstattet. »Wir unterhielten uns über romanische Philologie, während wir in kleinen Tassen den Kaffee genossen«, würde er schreiben, um seinen Artikel über den berühmten Dialektologen, der vier Kinder später zu meinem Großvater werden sollte, mit folgendem Satz zu beschließen: »Er ist ein hochkultivierter Mann unserer Zeit, seien Sie dessen versichert. Falls jedoch Fotoromane, Comics oder Rock'n'Roll genügen, um Sie in Verzückerung zu versetzen, versteifen Sie sich nicht darauf, ihm zu begegnen.«

Ich versteife mich nicht, glücklich über das, was Bestand hat unter diesem von Bergen umstandenen Dach: Das Zeugnis eines Lebens, das sich in ein anderes fügt, dieses falsche Rustico, das Beethoven unter seinen Bänken, das Badezimmer in den Schränken, Wiegendrucke in der Abstellkammer verbirgt. Der Raum vergrößert sich in einem inneren Auffalten, wie es das Anwachsen des wertvollen Zettelkastens verlangt, die Ausbeute der vergänglichen Redensarten. »Der Sonntag und die Ferien dienten der Jagd nach Wörtern und Gegenständen, um die es in den zu verfassenden Artikeln und bei den Treffen und Festen in Patois-Kreisen ging. Wie viele Karren und Wagen, Pflüge, Kamine und Kesselhaken säumten unsere Wege, wie viele Patois-Sprecher, Kapuzi-